

Dagmar Leupold: „Muttermale“

Porträt mit weißen Flecken

Von Carsten Hueck

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 02.12.2025

Eine Lebensgeschichte in Flecken. Wie man Verdecktes erhellen, wie man Ungesagtes lesen kann, zeigt Dagmar Leupold empathisch und mit großer Sprachvirtuosität. Das Porträt ihrer Mutter, stellvertretend für eine ganze Generation.

Eigentlich sind sie gutartig, können aber in Ausnahmefällen entarten: pigmentbildende Hautzellen, die Muttermal genannt werden. Über vierzig literarische Muttermale versammelt Dagmar Leupold in ihrem neuen Buch. Momentaufnahmen, kleine Flecken. Zusammen ergeben sie eine Geschichte: die einer Mutter in der retrospektiven Betrachtung durch die Tochter, die eines Landes, in dem mindestens eine Frauengeneration von Heimatverlust, Krieg und Wirtschaftswunder geprägt wurde, und die einer Tochter, die Szenen aus dem Leben ihrer Mutter unter die Lupe nimmt, um sich ein Bild von ihr zu machen.

„Ich verkrieche mich in die Asservatenkammer, ich könnte auch sagen: Ich erinnere mich. Die Regale dort sind brechend voll mit Dingen, Worten, Getanem und Ungetanem. Fotoalben: angenagte Bindungen. Die Rücken kaputt. Hinter zartem Raschelpapier das Leben der Toten in Schwarz-Weiß. Auch deins.“

Blumige Asservaten

Die Asservatenkammer kennt man aus kriminalpolizeilichem Zusammenhang. Da werden Dinge aufgehoben, anhand derer man auch nach Jahrzehnten noch etwas über einen Fall, einen Vorgang, einen Menschen herausfinden kann. Die Leupold'sche Asservatenkammer birgt auf den ersten Blick Kleinigkeiten: immer nur wenige Seiten unter teils blumigen Überschriften wie „Braune Butter“, „Glockenrock“, „Lied“, „Feldpost“ oder „Straußenei und Karakulschaf“. Oder „Diminutiv“:

„Von allem ein bisschen. Ein Bisschen, kein Biss. Niemals den Mund zu voll nehmen. Kaum ein Wort, das nicht durch ein -chen oder -lein verzweigelt und verharmlost wurde. Auch was zunächst als Spitzname gedacht war, Kritik anmeldete und durchaus mit aggressiver Ladung auftrat, wurde zum Kosenamen gestutzt. Was an Zärtlichkeit scheinbar hinzugewonnen wurde, büßte an Deutlichkeit ein.“

Dagmar Leupold

Muttermale

Jung und Jung Verlag, Salzburg

171 Seiten

24 Euro

Dagmar Leupold ist eine sprachkundige Künstlerin. Sie legt die Worte auf die Zungenwaage, leuchtet sie aus und formuliert Erkenntnisse einleuchtend. In „Diminutiv“ leitet die Autorin aus dem genauen Betrachten des Vorgangs der Verkleinerung Bewusstseinszustände und Lebensumstände ab. Klein war Mimchen, eine Freundin der Mutter, deren konkrete Existenz ein Geheimnis für die Tochter blieb, auf ewig aber verbunden mit dem Aufbrechen des Alltags, dem Aufbruch aus dem Alltag, der Aufmüpfigkeit der gehorsamen Ehefrau gar, die über ihre Besuche bei Mimchen nichts ausplauderte, die sie wie einen Schatz hütete. Ein besonderer Moment in der Erinnerung der Tochter, die ihn nun deutet. Klein war auch der Minigolfparcours in der Sommerfrische, über den sie ebenfalls eine Verwandlung der Mutter wahrnahm.

„Als Urlauberin, fern missgünstiger Augen von Vermietern und Eingesessenen, warst du unbestimmter, südlicher – so als hätte die neue Umgebung dir die scharfen Konturen genommen und dich weichgezeichnet. Urlaub war C-Dur.“

Das Verdrängte und seine Auswirkungen

Während zuhause eher Moll ein strenges Regiment führte. Der Mutter, in Ostpreußen geboren, groß geworden mit Geschwistern und Tieren, begegnet der Krieg als junge Rotkreuzschwester in Form von verletzten Soldaten, gefallenen Brüdern, schließlich Heimatverlust und Flüchtlingsexistenz im Nachkriegsdeutschland.

„Die Geschichte hatte die Zukunft veruntreut, die Knochen trugen es aus, Kreuzschmerzen, versteifte Nackenwirbel vom Kopfeinziehen, Füße, die den Boden verloren hatten und das Auftreten verlernt. An die Stelle der Körperspannung trat Strenge.“

Die Prägungen der Mutter, traumatische, verdrängte Erfahrungen, alles Unausgesprochene ebenso wie das Bemühen, einen Neuanfang mit Mann und Kind, Doppelhaushälfte und Pkw zu gestalten, der Versuch, eine tragfähige Normalität in der Wirtschaftswunderzeit und danach zu etablieren, haben Auswirkungen auf die Tochter. Das Verhältnis, das Dagmar Leupold so subtil und eindrücklich anhand letztlich weniger Szenen beschreibt, ist eines, das vermutlich als beispielhaft gelten kann für eine ganze Generation von Müttern und Töchtern. Überlebtes, Nostalgisches, Unterdrücktes, Verletzungen und unausgelebte Sehnsüchte, Ansprüche und Erstarrungen beeinträchtigen die emotionale Nähe und das Verständnis füreinander. Die Tochter erkundet das Wesen und das Leben ihrer Mutter erst jetzt, aus der Distanz vieler Jahre.

„Dein Leben nach dem Krieg zu würdigen, bedeutet Schadensvermessung.“

Die ist sowohl unsentimental, wie auch von Empathie getragen. Es geht im Buch nicht um eine nachträgliche Abrechnung, sondern um Klarheit. Nicht um Klage, sondern um Anerkennung, Festhalten. Sprachlich fein herausgearbeitet, so dass auch schwer Fassbares decouvriert wird, und andererseits Leerstellen das Porträt vervollständigen.